

offenbar geworden, daß, „sobald diese existentielleren Kategorien der politischen Machtausübung“ ins Spiel treten, das Christentum plötzlich wieder in den Vordergrund tritt, und zwar in der Gestalt der *ecclesia martyrum*.

#### *„Pseudo-Ordnung“ als Kennzeichen der Weltmacht des Antichrist*

Auch Thomas v. Aquin hat gewußt, daß das Hauptinstrument des Antichrist „*potentia saecularis*“, weltliche Macht ist. „Damit ist noch etwas anderes ausgesagt: das Ende wird nicht in dem Sinne Chaos sein, daß etwa eine Vielzahl von geschichtlichen Potenzen gegeneinander stünden . . ., sondern am Ende steht ein mit ungeheurer Macht ausgestattetes Herrschaftsgebilde“. Seine Ordnung ist jedoch keine echte Ordnung, sondern eine durch Machtausübung aufrechterhaltene Pseudo-Ordnung. Sie beruht auf Täuschung, als ob ein bloß technisch-organisatorisch „glatt funktionierendes“ Sozialgebilde Ordnung sei. Solche „Täuschung“ ist der gegenwärtigen Welt wohl bekannt. Pieper warnt aber vor einem Mißverständnis: „Die überlieferte Lehre vom Antichrist besagt nicht, es könne keine Weltherrschaft geben außer der des Antichrist! Die Konstituierung eines Weltstaates . . . kann vielmehr sehr wohl eines Tages als ein legitimes Ziel politischer Aktivität erscheinen.“ Nur ist die Menschheit damit in einen neuen „Aggregatzustand“ eingetreten, in dem nun die Herrschaft des Antichrist zur akuten Gefahr geworden ist. Nach Pieper ist in der Überlieferung auch die Vorstellung enthalten, daß die Herrschaft des Antichrist nicht nur extensive eine ungeheure Potenzierung der Macht darstellen wird, sondern auch intensive, d. h. als totalitärer Staat. Liegen diese Gefahren schon in der Richtung der objektiven Verhältnisse, so muß nun allerdings noch etwas hinzukommen, nämlich „die Person des Antichrist, der im Auftrag des aus Machtwillen abgefallenen Engels kommt“. Dieser wird gerade wegen seiner „Ichproklamation“, wegen seines absoluten Machtanspruchs akzeptiert werden: „Wenn der andere kommen wird in seinem eigenen Namen: den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5, 43).

Das Satanische der endzeitlichen Machtformen liegt also für Pieper in erster Linie in ihrer lügnerischen Imitation der Wahrheit, in der Verkehrung der Heilstaten Christi, in Lügenhaftigkeit und Scheinheiligkeit, in der Vortäuschung, daß die „Stadt Gottes“ nicht jenseits der Zeit liege, sondern innerweltlich zu verwirklichen sei. Zu dieser Kraft des Täuschenkönnens gehört auch die scheinbare Heiligkeit des persönlichen Lebens des satanischen Menschen, des Antichrist. Und „nach der einhelligen Auskunft der Überlieferung wird der äußere ‚Erfolg‘ dieses Regiments ungeheuer sein“.

#### *Die Stadt Gottes und die Tugend der Hoffnung*

Ist die Vorstellung von der Herrschergewalt des Antichrist am Ende der Geschichte nicht von einer lähmenden Trostlosigkeit, einem erdrückenden Pessimismus?

Das wäre sie, wenn uns nicht zugleich die Hinüberholung der Welt aus dem Zeitlichen in das Unzeitliche, die Transposition der Schöpfung in den Neuen Himmel und die Neue Erde, die Neue Stadt Gottes verheißen wäre. Diese Errettung ereignet sich nach der Deutung der Überlieferung ganz plötzlich, wenn die Macht des Antichrist auf dem Gipfel angekommen ist. Die Errettung geht nicht logisch aus dem Laufe der Geschichte hervor; sie bricht herein als Gericht. Eben darum versagt ihr gegenüber die

schlichte menschliche Hoffnung; es ist vielmehr die Hoffnung als göttliche Tugend gefordert. Innerweltlich ist die Hoffnung des Christen nicht begründbar; trotzdem ist sie jedoch nicht so beschaffen, daß dem so Hoffenden die sichtbare Schöpfung außer Sicht geraten müßte. Ist doch die Schöpfungswelt selbst ausdrücklich in der übernatürlichen Hoffnung mitgemeint. Erik Peterson hat gesagt, daß es das Unterscheidende des christlichen Märtyrers sei, daß er die natürliche Weltwirklichkeit nicht schmäht, daß er trotz allem die Schöpfung „sehr gut“ findet. Darum ist es schließlich wiederum einzig der Christ, der gegen den Antichrist auch die natürlichen Werte der Schöpfung verteidigt, wie es im Bereich der Person etwa die menschliche Würde und die Freiheit sind. Und gerade aus dieser Gefaßtheit heraus kann auch der Christ, und vielleicht der Christ allein, noch mitten in den Katastrophenereignissen der Endzeit eine innerlich echte politische Aktivität entfalten.

## Der Glaube der Jugend

Als im April d. J. in Rom der Internationale Kongreß der weiblichen katholischen Jugend stattfand, überreichte das Präsidium Papst Pius XII. eine Denkschrift über den Glaubenszustand der Jugend in den westeuropäischen Ländern. Sie beruht auf zahlreichen Umfragen bei den Jugendlichen und auf Studien anerkannter Jugendseelsorger und Erzieher. Die Beobachtungen beschränken sich allerdings auf die Jugend mit höherer Schulbildung zwischen 14 und 21 Jahren, und zwar auf deren Durchschnittstyp; sie berücksichtigen weder die an Zahl geringe Elite der katholischen Jugend noch diejenigen, die mit dem Glauben gebrochen haben. Aber in diesem Rahmen kann der Wert der Denkschrift nicht besser ausgedrückt werden als mit den eigenen Worten des Heiligen Vaters: „Ihre 32 Seiten“, sagte er, „haben das Gewicht eines starken Bandes, und Wir haben mit großer Aufmerksamkeit davon Kenntnis genommen“ (Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 411). Die Denkschrift beansprucht für ihre Sätze keine Allgemeingültigkeit. Jedoch wird jeder, der mit der Jugend zu tun hat, darin den einen oder anderen Wesenszug seiner Schützlinge abgebildet finden. Deshalb kann man sie als Prognose lesen: so, wie dies Bild ihn zeigt, wird wahrscheinlich der Glaube der zukünftigen Generation Westeuropas aussehen. Die Denkschrift ist durch den Service de Documentation de la Fédération Mondiale des Jeunes Femmes Catholiques in Rom veröffentlicht worden.

Die Untersuchung möchte drei Fragen beantworten: 1. Wie ist die Glaubenshaltung der Jugend? 2. Welches sind ihre Ursachen? 3. Wo liegen die Schwerpunkte der Glaubenserziehung?

#### *Was hält die Jugend vom Glauben?*

Der junge Katholik hat im Durchschnitt eine sehr unbestimmte Vorstellung von Gott, oder richtiger, eine negativ bestimmte, nämlich eine unreligiöse. Er hat keinen Sinn für das Transzendente und deshalb auch keinen für das Heilige. So kann er weder den absoluten Anspruch Christi oder der Offenbarung noch das Mysterium der Kirche aufnehmen. Die Kirche sieht er als eine Art behördlichen Apparat an, mit der Offenbarung findet er sich ab, der Gottheit Christi wird er nicht gerecht. Zu



einem personalen Vollzug des Glaubens ist er nicht fähig. Man kann seine Art zu glauben als oberflächlich, rationalistisch und liberal kennzeichnen.

**Oberflächlich:** Ein Rest des Kinderglaubens behauptet sich als verschwommene Religiosität in einer Praxis, die immerzu abnimmt. Diese Praxis ist von der Routine bestimmt, von Familienbräuchen, sozialen Überlieferungen und den verschiedensten Gewohnheiten, nicht aber von Überzeugungen. Der Inhalt des Glaubens ist den jungen Menschen dieses Typs ziemlich oder ganz gleichgültig. Deshalb folgt auf die Lösung von den traditionellen Bindungen gewöhnlich auch das Ende der religiösen Praxis. Die Religiosität ist äußere Form. Ein typisches Urteil lautet: „Es ist gut zu zeigen, daß man katholisch ist, auch wenn man nicht so denkt.“ Viele Jugendliche fürchten sich geradezu vor dem Nachdenken. „Sie sind überzeugt, daß die ideale Haltung darin liegt, nicht den Versuch zu machen, den Glauben zu durchdenken.“ Er ist bei ihnen voluntaristisch bis zum Köhlerglauben.

**Rationalistisch:** Eine Synthese zwischen Glauben und Denken wird erschwert durch die rationalistische Befangenheit des Denkens dieser Jugend. Sehr treffend scheint uns die Bemerkung: „Die Jugend weiß nicht, was der Erwerb der Wahrheit kostet.“ Sie ist von dem banalen Empirismus angesteckt, der auf den neutralen Schulen sein Leben weiterfristet. Unter Erklären, Begreifen, Beweisen versteht sie mathematische Evidenz. Sie kann sich keine Rechenschaft darüber geben, daß verschiedene Ordnungen des Seins, des Wahrheitsstrebens und der wissenschaftlichen Methoden bestehen; denn sie kennt nur die Methoden der elementaren Naturwissenschaft. Diese überträgt sie auf die religiösen Probleme. Sie möchte die Beweise aus dem Ärmel schütteln. Die Bedeutung ethischer Bemühungen für das Wahrheitsstreben ist ihr so fremd wie die Ehrfurcht vor dem Geheimnis. Das Mysterium interessiert sie nicht. Sie ist gewohnt, „in einem technischen Universum zu leben“.

Diese Geisteshaltung kommt in einer langen Reihe typischer Einwände und Vorbehalte zur Geltung: Über die Wahrheit des Glaubens ist nichts auszumachen. Kluge Menschen sind trotzdem nicht katholisch. Katholik zu sein, ist ein Zufall. Die Beweise für den Glauben richten sich dadurch, daß sie den Ungläubigen nicht überzeugen. Im Zweifel zu beten ist soviel, wie seine Zuflucht zur Autosuggestion zu nehmen. Den Zweifel verbieten, heißt das Denken verbieten. Wenn man nicht mehr voll überzeugt ist, wäre es nicht ehrlich, zur Kirche zu gehen. Wenn in der Kirche das Heil ruht, warum ist es so schwer, sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen? Läßt sich Gott beweisen? Aus dem Jenseits ist noch niemand wiedergekommen. Die geschichtlichen Ereignisse sind das Produkt innerweltlicher Ursachen; von einer Vorsehung ist nichts zu bemerken. Eine Erbsünde ist ein Widerspruch in sich. Wenn Gott so gut ist, warum setzt er den Menschen der Sünde und ewigen Verdammnis aus? „Die Priester predigen nicht mehr über die Hölle. Also glauben sie nicht mehr daran.“ Die ersten Wahrheiten: Sünde, Hölle, Gericht sind ‚Zutaten‘, die man nicht so wörtlich nehmen muß. Warum entfaltet der Papst solchen Prunk, und warum macht die Kirche Klassenunterschiede? Warum mischt sie sich in die Politik ein? Die geschichtlichen Irrtümer der Kirche (Inquisition, unwürdige Päpste, Galilei) sind doch Tatsachen! Die Kirche ist rückschrittlich. Der Empfang der Sakramente erweist sich als unwirksam. Diese Leute

sind „nicht besser als die anderen, vielleicht im Gegenteil!“ Das Problem des Fortlebens nach dem Tode bringt bemerkenswerterweise „ein Maximum von Glaubensohnmacht“ an den Tag. Diese Skepsis ist vorwiegend in Gefühlen begründet, ist Ausdruck geistiger Erschöpfung und gestörten Gleichgewichtes, Folge der Überbeanspruchung des Gefühlslebens durch die Dauerberieselung mit sinnlichen Eindrücken, der die Jugend ausgesetzt ist.

Die Haltung der Jugend ist endlich liberalistisch: Die Heilsnotwendigkeit der Kirche und die absolute Wahrheit des katholischen Glaubens wird sehr stark angezweifelt. Nicht die Wahrheit des Glaubens, sondern die Ehrlichkeit der Gläubigen ist entscheidend! Wahrheit ist entweder überhaupt kein transzendenter Wert mehr oder doch wenigstens kein uns zugänglicher. Alle Religionen haben nur einen Bildungswert; welcher davon man angehört, das ist Schicksal. Ebenso wird das ewige Heil verkannt. Man betrachtet es als den natürlichen Lohn, den Gott für den guten Willen des Menschen ausgesetzt hat. Die Religion wird weniger auf Gott als auf den Menschen bezogen. Darum wird auch die Menschenliebe als vornehmster Ausdruck wahrer Religion betrachtet.

Diese oberflächliche, rationalistische und liberale Religiosität trägt in der Praxis folgende Züge: chronischer Überdruß am geistlichen Leben, Zwiespalt zwischen Glauben und Handeln, Nachlassen des sittlichen Gefühls. Die Jugend zeigt Widerwillen gegen das Gebet: „Es sagt mir nichts.“ „Ich habe kein Bedürfnis, zur Kirche zu gehen.“ Sie betet allenfalls in der Not und dann mit magischen Erwartungen. Für das Lob Gottes dagegen bringt sie kein Verständnis auf. Darum ist sie in ihrem religiösen Leben höchst unbeständig. Der echten katholischen Haltung, Glaubenskrisen durch religiösen Eifer zu überwinden, setzt sie ihren falschen Begriff von „Aufrichtigkeit“ entgegen. Die Macht der Gnade nimmt sie nicht ernst. Deshalb vernachlässigt sie den Empfang der Sakramente. Sie führt keinerlei inneres Leben. Statt am Himmelreich der Fülle Christi teilhaben zu wollen, ist sie lächelnd mit einem Klappstuhl im Himmel zufrieden. Natürlich fehlt unter diesen Umständen auch jedes Apostolatsbewußtsein. Die religiösen Berufungen zum Priestertum, Ordensleben und apostolischen Werken gehen zurück. Das Religiöse vegetiert ganz am Rande des Lebens, vom Leben abgeschnitten. Es übt keinen Einfluß auf das tägliche Denken und Handeln aus. Die Beziehung zwischen Religion und Sittlichkeit ist von beiden Seiten her unterbrochen. Sittlichkeit ist nur mehr Sitte; sittlich ist das, was „man“ tut, was Film, Mode und Literatur und die Leute vormachen, was einen vorwärts bringt, allenfalls, was die Persönlichkeit steigert.

#### *Die Ursachen der Glaubensschwäche*

Die Denkschrift unterscheidet psychologische, soziale und pädagogische Ursachen. Die psychologische Anfälligkeit des Glaubens im kritischen Jugendalter wird durch den Geist unserer Zeit gesteigert. Unsere Zeit läßt keinen Raum mehr übrig für Innerlichkeit, Stille und Nachdenken. Sie geht auf im Wechsel von Arbeit und Unterhaltung. Je seltener das persönliche Denken wird, desto mehr werden unbedachte Worte nachgeredet, wird kritisiert und geschimpft. Auch die Kirche mit allen ihren Einrichtungen ist unablässiger Kritik ausgesetzt, die keine Ausnahmen macht. Die Kritik ist hochmütig. Sie mißachtet jede Art von Autorität, auch die göttliche. Typisch ist die



Außerung: „Was macht das Gott aus, wenn ich am Sonntag die Messe versäume.“ Während man sich über die Autorität hinwegsetzt, vertraut man geradezu selbstüberheblich auf die eigene Erfahrung und Kraft. Ein Buch oder ein Film braucht nur als gefährlich oder schädlich bezeichnet zu werden, um eine besondere Anziehung auszuüben. Der Erfahrungsdrang wird getrieben von der Lebensgier, die sehr egoistisch gefärbt ist. „Man hat noch nie soviel von Einsatz (engagement) gesprochen, aber noch nie so wenig Treue beobachtet.“ Der Drang, sich durchzusetzen, wird nicht mehr verhüllt. Was man gern als „Aufrichtigkeit“ bezeichnet, besteht nicht so sehr in der Treue zu einer persönlichen Überzeugung, als in der Unterwerfung unter die wechselnden emotionalen Ziele und Wünsche. „Der Glaube und die Predigten sind sehr schön, aber nicht das, was man zum Leben braucht.“

Die gesellschaftlichen Ursachen für die jugendliche Glaubensschwäche sind so vielfältig wie die Übelstände des sozialen Lebens. Die modernen und faszinierenden Gedankenströme verbreiten ein atheistisches oder wenigstens ein völlig innerweltliches Klima. Aus ihnen bilden sich Welt- oder Lebensanschauungen, die die Züge von Ersatzreligionen tragen. Träger der pseudogöttlichen Allwissenheit ist die Wissenschaft, allmächtig ist die Technik, als Seelenärztin hat sich die Psychoanalyse niedergelassen. Sünde ist Hemmung oder Krankheit. Man kann von einer Sexolatrie, einer Sportolatrie, einer Kinolatrie sprechen, so sehr werden diese und andere Dinge absolut gesetzt.

Unter den ungünstigen Einflüssen der Familie haben der praktische Unglaube der Eltern oder ihre mangelnde religiöse Bildung, ihr Materialismus, ihre Opferscheu, aber auch äußere Umstände wie die Wohnungsnot und das getrennte Leben besondere Bedeutung.

In der nicht-konfessionellen Schule besteht nicht immer wirkliche Neutralität, mindestens fördert sie den Geist des Säkularismus. Religion ist in ihr bestenfalls ein Anhängsel. In keinem Falle dient diese Schule der religiösen Ausrichtung des gesamten Lebens. Die katholische Schule der Gegenwart aber muß sich vor religiöser Treibhausluft oder aufdringlichem Bewahrungswillen hüten.

Auch die Religionspädagogik trägt Schuld an der Glaubensschwäche der Jugend. Der Religionsunterricht leidet vielfach auch heute noch unter einigen typischen Mängeln. Gewiß muß er die Offenbarung vorlegen; denn sie ist Wort und Anspruch Gottes. Das braucht aber nicht dem jugendlichen Fragen den Atem zu nehmen. Es geht nicht um Wahrheiten oder gar Moralismen, sondern um die lebendige Wahrheit. Der Religionsunterricht scheint sich die Sache bisweilen zu leicht zu machen, sowohl in bezug auf die Einwurzelung der Wahrheit, die zu oft mit der bloßen Einprägung von Sätzen verwechselt wird, als auch in der Behandlung der Einwände und Widerstände. Der Religionsunterricht muß Erziehung zur Frömmigkeit sein. Er muß Ideale anstreben. „Die Sünde meiden“ ist kein genügendes Ideal.

#### *Schwerpunkte der religiösen Erziehung*

Religiöse Jugendberziehung kommt in der Regel zu spät, wenn sie nicht auf der religiösen Bildung des Kindes aufbauen kann. Den methodischen Grundsatz religiöser Kindererziehung nennt die Denkschrift sehr gut „foi contagieuse“, „mit dem Glauben Anstecken“: nicht religiöses Wissen, sondern religiöses Leben übermitteln. Da-

mit ist die unersetzliche Rolle der Mutter und die dringende Aufgabe der Müttertschulung hervorgehoben.

Was die Jugend betrifft, hält die Denkschrift die Wiederherstellung des katholischen Glaubensbegriffs für dringend. Der Glaube nimmt Gottes Wort in Demut hin. Er muß auf eine adäquate Einsicht verzichten können. Andererseits ist er auch kein Sprung ins Dunkel; Gott hat seine Gegenwart genügend bezeugt. Und auch dort, wo er in Geheimnissen verhüllt bleibt, erhellen diese doch die Probleme des Daseins (vgl. z. B. den Bericht über die Apokalypse in diesem Heft). Der Glaube als Willensakt bedarf schließlich immer der Initialzündung in einer Liebe, die auf die Bewegung der Gnade eingeht.

Dann kommt es darauf an, der Jugend ein „authentisches Christentum“ darzubieten, d. h. Sorgfalt auf das Wesentliche zu legen und sich nicht in Nebensächlichkeiten zu verlieren. Gott muß der Jugend sowohl in seiner Majestät wie in seiner unendlichen Liebe dargestellt werden. Christus darf ihr nicht nur äußerlich vertraut werden, als historische Gestalt. Zugang zu seinem Innern allerdings findet nur der Betende. Deshalb ist die Verkündigung Christi vor der Jugend gleichbedeutend mit ihrer Führung zur Erfahrung, zum Geschmack und zur Gewöhnung des Betens. Der Kirchenbegriff bedarf der Vollendung durch Verinnerlichung. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß die Jugend in der Tätigkeit der Hirten das Fortwirken Christi erkennt. Kann man sagen, daß die Erzieher den Worten des Papstes und der Bischöfe im Unterricht das Gewicht und den Raum geben, der ihnen unter dieser Rücksicht gebührt? Auch auf die Erziehung zur Unterscheidung zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Antlitz der Kirche muß Wert gelegt werden. Ferner braucht die Jugend, die soviel Kritik an der Kirche zu hören bekommt, konkrete Einblicke (nicht nur allgemeine Ausführungen) in die Wohltaten, die die Kirche der Welt erweist. So kann ihr auch gezeigt werden, daß die Kirche nicht ein Apparat ist, sondern eine Gemeinschaft, deren Kraft von den Gläubigen abhängt: die Kirche sind wir!

Es ist eine alte Forderung, daß die Darstellungsweise der Verkündigung an die Jugend modern sein müsse. Dazu werden folgende Ratschläge erteilt: Die Jugend verlangt nach Mystik. „Gibt es einen hinreißenderen und größeren Führer als Christus, der uns einlädt, mit ihm an der Erlösung der Welt zu arbeiten? . . . Ist er nicht die Wurzel der großen Ideen, von denen die gegenwärtige Welt leben will: Liebe, Persönlichkeit, Gemeinschaft, Menschlichkeit, Existenz?“ Die Ideologien unserer Zeit sind erfolgreich, „weil sie sich nicht begnügen, zu erklären, wie man es machen muß; ihre Anziehungskraft beruht darauf, daß sie auf das Warum antworten.“

Die Jugend ist offen für eine echte Synthese zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft. Die Kirche kann ihr dargestellt werden als die wahre und tiefe Gemeinschaft, in der die Persönlichkeit zu ihrem Recht kommt. Die Jugend muß erfahren, daß die Kirche „eine Doktrin besitzt, die fähig ist, das soziale Problem zu lösen“.

Die Begeisterung für Wissenschaft und Technik verlangt vom religiösen Erzieher, daß er versucht, die Brücke zu schlagen, wovon das einheitliche Weltbild seiner Zöglinge abhängen wird.

Diese Weisungen für die Gestalt des intellektuellen Unterrichts sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die geistliche Bildung, die Initiation in das christliche Leben



ausschlaggebend ist. Sie muß unter dem Gesichtspunkt stehen, „christliche Kämpfer für die harten Schlachten heranzubilden, die die moderne Welt dem Glauben und den Sitten liefert“. Da christlicher Kampf nur aus dem Gebet bestanden werden kann und die Jugend andererseits notorisch nicht zu beten weiß, kommt der Gebets-erziehung allergrößte Bedeutung zu. Die Jugend betet mechanisch. Zu den primitivsten Regeln der Gebets-erziehung gehört es, daß vor jedem Gebet Atmosphäre geschaf-fen wird, daß man formulierten Gebeten immer eine aktu-elle Beziehung gibt, daß man die Liturgie pflegt und be-sonders zu richtigem Sakramentenempfang anleitet. Zur erfolgreichen religiösen Erziehung gehört es schließ-lich, den Heilsgrundsatz der Mitwirkung ernst zu neh-men. Deshalb muß der religiöse Erzieher auf Anstrengung bestehen. Er darf auch die Willigen nicht der Masse opfern. Er darf einen irgendwie vorhandenen religiösen guten Willen nie ungenutzt lassen. Er muß Trainer sein. In voller und ernsthafter Achtung der Freiheit der Ju-gendlichen muß er sie unaufhörlich vor die Entscheidung stellen. Er muß sie über sich hinausdrängen, ohne be-stimmte Formen aufzuzwingen. Jedoch soll er die Jugend ermuntern, sich zu engagieren, und zwar in den drei Rich-tungen der Nächstenliebe, des Apostolates und der per-

sönlichen Frömmigkeit. Selbstaufopferung entspricht der jugendlichen Seele. Verantwortung, Apostolat steigert, wie jeder Lehrer weiß, das Persönlichkeitsgefühl des jun-gen Menschen, mitunter bis zur Umwandlung seines We-sens. Frömmigkeit zu erwecken, ist beim jungen Christen deshalb immer möglich, weil sie der Normalzustand der anima christiana ist.

Auf den letzten Seiten läßt unsere Denkschrift durch-blicken, daß das Aufgabengebiet der religiösen Erziehung der Jugend vielleicht nicht genügend ernst oder doch nicht genügend angestrengt durchdacht und bearbeitet wird. Was auf dem Spiel steht, ist der Glaube der kommenden Generation.

Die Praktiker werden dieser Denkschrift vielleicht vor-werfen, daß sie zwar viele Mängel nennt, doch wenig originelle Wege zu ihrer Behebung angibt. Aber gibt es überhaupt solche Wege? Kommt nicht in der Seelsorge alles darauf an, die Ziele klar zu sehen und andererseits die Menschen zu kennen und ihren guten Willen möglichst unmittelbar mit dem Ziel zu verbinden? Wenn man heute schon an den „Methoden“ der Ärzte immer mehr Kritik übt, wie paradox wäre es, Methoden der Seelsorge fixie-ren zu wollen.

## Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

### Lebensphilosophie des Durchschnittsmenschen II

Soviel auch über den Menschen unserer Tage, über seine Art zu denken und zu handeln, geschrieben und gespro-chen wird, so gut man demnach seine „Lebensphilosophie“ zu kennen glaubt, so selten sind doch exakte, auf Tat-sachen gestützte Untersuchungen zu diesem Thema, aus denen man einen Gesamtüberblick gewinnen könnte. Ab-gesehen von der Schwierigkeit und Kostspieligkeit sozio-graphischer Erhebungen ist es auch schwer zu sagen, welche von den unendlich vielen Phänomenen des gesell-schaftlichen Lebens für die Lebensauffassung unserer Zeit-geossen die eigentlich charakteristischen sind.

Die Herder-Korrespondenz berichtete im Februar d. J. (vgl. 6. Jhg., S. 231) über einen großzügigen Versuch dieser Art, den die englischen Soziologen Rowntree und Lavers mit einem Stab von Mitarbeitern unternommen haben. In unserem Bericht gaben wir einen Einblick in die Methode dieser Untersuchung und in die Beobach-tungen zur religiösen Lage, die bei der Enquête gemacht wurden. Aber die religiöse Einstellung der Menschen unserer Zeit ist ja zu einem guten Teil in den übrigen Interessen begründet, denen sie sich widmen und die ihrem Leben den gewünschten Inhalt geben.

Wie wir schon berichteten, sind Rowntree und Lavers von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Liebhaberei, die hobbies, eines Menschen deutlicher von seinem Charakter und seinen Lebensanschauungen Zeugnis ge-ben als seine zumeist rein theoretischen Urteile über ethische Probleme oder auch sein Verhalten in den über-wiegend zwangsläufigen Situationen des beruflichen, fa-

miliären und bürgerlichen Lebens. Denn die Urteile, die die meisten von sich geben, wenn man sie über religiöse oder sittliche Grundsätze befragt, sind nur selten ihre eigenen. In diesen Dingen folgen sie gewöhnlich der Tradition oder der allgemeinen Meinung. Je nach dem Milieu reden sie vielleicht wie ein Biedermann, gehen aber privat ihre eigenen Wege, oder sie gebärden sich als Casanova und sind tatsächlich ganz ordentliche Bürger. Auch aus dem Verhalten der Menschen in Familie und Beruf kann man nur sehr eingeschränkte Schlüsse auf ihr Innerstes ziehen. Wer kann unterscheiden, ob anständige Pflichterfüllung im Dienst auf Ethos oder auf Berechnung beruht? Wer kann darüber urteilen, ob das Verhalten eines Ehemannes von seiner Überzeugung oder von der Kapitulation vor den häuslichen Verhältnissen bestimmt wird? Aus diesen Gründen folgerten unsere britischen Gewährsmänner: wir müssen die Leute danach beurteilen, wie sie das bißchen Freiheit benutzen, das ihnen ihr Leben gewährt. In den Dingen, die sie „sich leisten“, zeigen sie, was sie gern haben.

#### Das Spiel

Viel mehr Leute, als man glauben möchte, spielen. Sie spielen nicht, um sich die Zeit zu vertreiben, sondern sie spielen um das Glück. Unsere Enquête sagt von den Eng-ländern: „Wie es Millionen von Bürgern gibt, die nicht rauchen, gibt es auch Millionen, die nicht auf Pferde wetten. Aber das Wetten ist so weit verbreitet, daß wahrscheinlich die Nichtraucher nicht viel häufiger sind als die Nichtwetter“ (English Life and Leisure. A social study. London 1951. S. 129). Nun ist zwar das Spielen bei Pferderennen eine typisch englische Passion. Aber es